

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 28 (1914)

189 (15.8.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-577823](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-577823)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Mienenstraße Nr. 22.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Briefporto 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die festgesetzte Zeitspanne oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unerbittlich. — Reklamazeile 50 Pf.

28. Jahrgang.

Rüstingen, Sonnabend den 15. August 1914.

Nr. 189.

Eine neue Kriegserklärung.

Nun hat England auch in seinem Verbündeten Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt, sodas sich jetzt die Donaumonarchie mit drei europäischen Mächten im Kriegszustand befindet, während Deutschland auch nach Belgien gegen sich hat. Der österreichisch-ungarisch-englische Krieg wird den Engländern keine großen Gelegenheiten zu militärischen oder maritimen Ruhmesstufen geben. Das stolze Britannien wird mit dem Kraken friedlicher österreichischer Handelschiffe und dem gelegentlichen Abfeuern einiger Schiffsgranaten gegen die österreichische Kriegsmarine zufrieden sein müssen. Zugleich besteht für England dabei die Möglichkeit, die Blockade auch gegen die Donaumonarchie durchzuführen. Ein anderer Grund, als das Bündnis Oesterreich-Ungarns mit Deutschland kann für die englische Kriegserklärung nicht vorliegen.

Auch diese Kriegserklärung kennzeichnet die auswärtige Politik Englands. Es steht unter allen Umständen zu Russland und zu Frankreich. So unmaritimen das Bündnis sein mag, ist es notwendig, es zu begreifen zu versuchen. Nachdem England mit Russland und Frankreich gegen den Dreierbund arbeitete, hätte es sich einer erheblichen Gefahr ausgesetzt für die Zukunft, wenn es nach dem eröffneten Kriege nicht ebenfalls aktiv eingegriffen hätte. England hatte sich mit seiner Politik des Vorhineins anderer für seine Interessen, diesmal in der eigenen Falle gefangen. Es vertraute seit auf den Erfolg der russischen Invasion auf Deutschland und Oesterreich-Ungarn im fernöstlichen Konflikt, der zwar nicht im englischen, wohl aber im russischen Balkaninteresse lag. Der Erfolg blieb jedoch in dem Falle aus, nicht zuletzt durch die ungeschickte Hinterhältigkeit Russlands. Als aber Russland im Kampfe mit Deutschland stand, mußte Frankreich auf Grund seiner Bündnisverträge mit dem russischen Reiche beistand einbringen.

Damit war eine Situation geschaffen, die für England und seine ganze bisherige auswärtige Politik furchtbar gefährlich wurde. Es hat England zwar keine bindenden Verträge gehabt, die es zum Eingreifen verpflichteten, aber seine Neutralitätserklärung hätte die gleiche Wirkung gehabt wie ein Bruch eines Bündnisvertrages.

Nach Beendigung des großen Krieges ohne England — ganz gleichgültig wie er ausfiel — hätte England isoliert dagestanden. Weder Frankreich noch Russland hätten mit England weitere Freundschaft gepflogen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn wären ihm aus anderen triftigen Gründen ferngeblieben. Mit einem Schläge wäre es also in eine isolierte Stellung geraten, die mit keinem Weltmachtum unvereinbar sein würde. Es war nicht anzunehmen, daß Sir Grey, der Leiter der englischen auswärtigen Politik, diesen kritischen Punkt überseh. Er wurde in die Kriegsschlinge selbst mit hineingezogen, die er vorher so meisterhaft geknüpft hatte, die aber den einen Fehler besaß, daß sie beim Zusammenziehen ihn selbst nicht mehr losließ, nachdem sie Russland und Frankreich einmal ernstlich zogen. Man mag das russisch-englisch-französische Bündnis in Bezug auf Sitte, Kultur und Menschentum unantastlich finden, unverständlich ist es nicht! Es offenbart sich in ihm vollst auf der Grundzug der englischen Weltpolitik. Der britische Imperialismus hat niemals nach Kultur und Sitte gefragt, wenn es um seine Interessen ging, weder in Südafrika, noch in Indien oder in Ägypten. Und hier, wo es sich um seine europäische Stellung handelte, konnte es erst recht nicht anders sein. Die Frage stand für Großbritannien nicht nach allgemeinen Kulturreferenzen und Moralbegreifen, sondern nach seiner beherrschenden Stellung in Europa. Im Verein mit Russland und Frankreich schien ihm das Ziel am besten erreichbar und daher haben wir heute mit diesen Mächten den furchtbaren der Kriege!

England erklärt Oesterreich-Ungarn den Krieg.

Wien, 13. August. Heute mittag um 12 1/2 Uhr erschien der englische Botschafter im Ministerium des Aeußern und erklärte, daß sich England von gestern (Mittwoch) 12 Uhr mitternacht als mit Oesterreich-Ungarn im Kriegszustande befindlich betrachte. Gleichzeitig forderte der Botschafter seine Bässe.

Die Kolonien im Kriegszustand.

Hamburg, 14. August. Nach einer der Hamburger Deputation für Handel, Schifffahrt und Gewerbe angegangenen Auskunft des Auswärtigen Amtes gilt der Kongoflora als belgische Kolonie, und ist deshalb ebenso wie Belgien als im Krieg mit uns befindlich anzusehen. Dies gilt

ebenso von den englischen Kolonien uns gegenüber und umgekehrt.

Wie sich die Belgier selbst täuschen.

Berlin, 14. August. Wie die Welterzeitung erfährt, veröffentlichte das belgische Kriegsministerium am Mittwoch voriger Woche nachstehende Nachricht: „Die Deutschen sind heute vor Antwerpen nach verzweifeltem Kampfe geschlagen worden. Die Belgier, die sich sehr heldenmütig zeigten, marschieren alle deutschen Utaden siegreich zurück. Alle deutschen Truppen, die zwischen den Forts hindurch gingen, wurden getötet. Die Verluste der Deutschen sind ungeheuer. (1) Der belgische Sieg wurde hauptsächlich durch die Gegenattacke einer belgischen Brigade erreicht, die sich in jeder Weise mit Ruhm bedeckte. Kein einziger Deutscher, der in die Festungslinie hineindrang, entkam lebend. Ein Soldat des 14. belgischen Infanterieregiments stürzte sich allein auf die Deutschen, die seine Kameraden verfolgten, und tötete vier Deutsche (1). Die deutschen Geschosse können nichts gegen unsere Festungen ausrichten. Das Ostfort Evognee stand während des ganzen Tages im dichtesten Schlagschraube, wurde jedoch nicht beschädigt. Kein einziger Belgier ist dort getötet worden. Eine belgische Schwadron griff allein sechs deutsche Schwadronen an (1). Die belgischen Luftfahrzeuge sind den deutschen unergreiflich überlegen und haben keinen Schaden erlitten, während ein deutsches Luftfahrzeug in der Nähe von Argenteau (südlich von Brüssel) auf der Erde fiel. Auch feuerten die deutschen irrtümlich auf ein deutsches Luftfahrzeug, das abstürzte. Die Deutschen behaupten sich getrennt abend in Brüssel gemein. Sie erschossen viele Zivilisten und brannten die Stadt nieder — ein ungeheures Verbrechen gegen das Völkergesetz. Als Ergebnis des heroischen Widerstandes eines belgischen Bataillons in Brüssel wurden die Deutschen getrenn gezwungen, die holländische Neutralität zu verletzen (1). Einige deutsche Kavallerieregimenter, die auf dem linken (belgischen) Ufer der Maas waren, erlitten sehr starke Verluste durch das vom Nord-Fort Mers kommende Feuer. Ein Transport von 800 verwundeten Deutschen ist auf dem Wege nach Brüssel.“

Am Donnerstag morgen ging den Londoner Central News folgende telegraphische Mitteilung zu:

Brüssel, Donnerstag morgen.

Die Deutschen bei Antwerpen mit ungeheurem Verlust geschlagen. König Georg hat dem Kriegsminister seine Glückwünsche übermitteln.

Den Central News wurde angedeutet, daß diese Mitteilung als offiziell angesehen werden könne. (1) Das ist die gleiche Schwimdel mit Siegesnachrichten, wie sie 1870 von den Franzosen mit großer Virtuosität geübt wurde. Was damit erreicht werden soll, ist unergreiflich jedem vernünftigen Menschen. Das mit solchen Nachrichten irrt geübte Volk muß ja zur sinnlosen Verzweiflung getrieben werden, wenn es aus dem Giestraume in die graue Wirklichkeit hinabstürzt durch den Einzug deutscher Truppen. Auch in den ersten Zeiten des Krieges ist Wahrheit, auch bei Niederlagen, notwendig.

Die Befandlung der Deutschen in Belgien.

Ein Augenzeuge der Brüsseler Szenen schreibt beispielsweise dem Vorwärts:

„Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, daß man auf der deutschen Seite auch nicht ganz schuldlos war. In Ostende, von wo unser Mitarbeiter nach Brüssel kam, hatte der deutsche Konsulardienst einermassen verlagert, so daß die Abreise zu spät erfolgte. Als der Ausbruch der Feindseligkeiten vor der Tür stand, hielt es ein Trupp deutscher Reservisten, der vom Brüsseler Bahnhof aus nach der Gemait befördert werden sollte, für angebracht, laut und herausfordernd die „Macht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ zu singen, auch Rufe auszustößen wie: „In drei Tagen sind wir wieder hier“ usw. Ein deutsches Geschwätz hielt in der erregten Zeit wie zum Lohn die deutsche Fahne heraus. Wenn Klagen laut wurden, daß Geschwätzinhaber ihre deutschen Angestellten so rigoros auf die Straße gesetzt hätten, so ist zu bemerken, daß auch die deutsche Firma Leonhard Dick in Antwerpen ihre Angestellten ohne Entschädigung Hals über Kopf vor die Tür setzte, dann ihre Waren der belgischen Regierung zur Verfügung stellte und sich so ihre Weiterexistenz erkaufte.“

Endlich muß herorgehoben werden, daß es doch nur Ausnahmefälle waren, in denen deutsche Staatsangehörige wirklich mißhandelt wurden. Und dem steht gegenüber, daß die Bedrohten doch auch vielfach bei den Belgiern Schutz und Entgelt bekommen fanden. . . Belgische Behörden wie Privatleute zeigten sich vielfach hilfsreich und zuvorkommend. Die Kritiker der öffentlichen Führer stellen sich den verfolgten Deutschen jederzeit zur Verfügung. Kaum einer tat jedoch für die verarmten Flüchtlinge, wie ein Belgier namens Vanderwege, der Partier ist in dem von dem Kon-

juatssekretär belegten Hause; er war unermüdet, um Einkäufe zu machen und alle Wünsche der Flüchtlinge zu erfüllen. Die das Haus bewachenden Bürgergardisten verhielten sich durchaus angemessen. Als zwei höhere Polizeibeamte kamen, um die Räume zu inspizieren, waren sie wirklich ergriffen und beicelten sich, die Ueberfiedelung nach dem geräumigen Cirque Royal anzuordnen. Die umfassendsten Maßnahmen wurden getroffen, damit diese Ueberfiedelung ungestört stattfinden konnte. Alle Straßen waren abgeperrt, 100 Mann Bürgergarde geleiteten jeden Zug. In dem Zirkusgebäude, das einer Abteilung Gaskameradisten zur Unterkunft diente, wurde von diesen in geradezu rührender Weise für die erschöpften Frauen und Kinder gesorgt. Man holte ihnen Milch und teilte die Portionen mit ihnen. Auch auf dem Transport nach dem Bahnhof in der Nacht hatten die Flüchtlinge über nichts zu klagen.

Es handelte sich eben doch nur um Ausschreitungen eines gewissen Teiles der Brüsseler Bevölkerung, der über die vom Reichsanwalt selbst ja offen zugegebenen Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland aufs höchste erregt war und dieser Erregung in häßlichster Weise Ausdrück gab.

Und der Peuple, das sozialistische Organ der belaischen Arbeiter, nahm aus schärfste Stellung gegen die erfolgten Ausschreitungen — wie natürlich alle denkenden Arbeiter über die Vorgänge in Belgien entriestet sein werden.“

Auch wir nehmen mit Befriedigung Kenntnis von dieser Schilderung, teilen aber nicht die Ansicht, daß es sich bei den Ausschreitungen der Belgier um Einzelfälle und Ausnahmen handele. Dazu war die Zahl der geschändeten Frauenfälle denn doch zu groß. Doch nicht nur der notorische Janhagel sich an der deutschen Erde beteiligte, ergibt sich besonders auch aus dem Verhalten der Bevölkerung beim Einmarsch der deutschen Truppen. Alle berechtigten Erregung über den Bruch der belgischen Neutralität durch Deutschland möge dem Volke der Belgier zugute gehalten sein, die verübten Verfehlungen gegen wehrlose Vermundete und die Verge und Krankenpfleger aber sind mit nichts zu entschuldigen. Die deutschfeindliche Stimmung in der Bevölkerung muß schon einer sehr bedenklichen Grad und Umfang erreicht haben, ehe solche entfeindlichen Dinge möglich sind. Auf den Janhagel kann man das nicht mehr abschreiben; denn der zieht sich seine vom Schauplatz seiner schändlichen Tätigkeit zurück, wenn es ernt wird. In Belgien sehen wir aber das Gegenteil. Das muß zu denken geben.

Neue Befestigung der russischen Kriegspläne.

Etwa 45 000 russische Wanderarbeiter befinden sich noch auf deutschem Boden. Sie können weiterarbeiten, wenn sie wollen, oder sie werden in den Festungsbereichen interniert, aber ihre Rückkehr nach Russland ist während des Krieges ausgeschlossen. Dem Hamb. Fremdenbl. zufolge hat die deutsche Regierung angeordnet, mit Rücksicht auf den Kriegszustand den Entearbeitern die von der russischen Regierung bereits vorher ausgesgebenen Gestellungsbescheide nicht auszuhandigen und den Rücktransport nach Russland bis zur Beendigung des Krieges einzustellen. Wie sich bei Verhandlungen mehrerer russischer Entearbeiter im Bezirk Konitz herausgestellt hat, hatte die russische Geresverwaltung den Führern der Arbeiterkolonnen bereits Anfang Juli, unmittelbar nach der Serajewer Mordtat, Gestellungsbescheide für sämtliche übrigen Arbeiter eingedandt, die sofort nach dem Bekanntwerden eines weiteren Befehls der Arbeiterschaft ausgedandt werden sollten. Durch die vorgefundenen Gestellungsorders ist der Beweis geliefert, daß Russland hoffte, zunächst gegen Oesterreich-Ungarn mobilisieren zu können, ehe Deutschland amtlich von den Maßnahmen Russlands benachrichtigt werden sollte. Die beschlagnahmten russischen Gestellungsorders, die abstrahlich nicht den Weg über die Konsulate genommen haben, lauten auf „Militärische Uebungen“. Da es sich bei den russischen Entearbeitern zum größten Teil um sogenannte „Sachengänger“ handelt, so hat der kommandierende General des 4. Armeekorps zur besseren Ueberwachung der russischen Arbeiter folgende Befehlsanordnung in der Maßgeb. Zta. erlassen:

Aus verschiedenen Orten des Nordwestens sind Befestigungsarbeiten laut geworden, daß die abziehenden im Lande befindlichen russischen Arbeiter nach Wegzug der Truppen Brand stiften oder meuten könnten. Diese Befestigungen sind aller Wahrscheinlichkeit nach unangebracht. Die fern von der Heimat im Feindesland befindlichen Russen werden froh sein, wenn ihnen selbst nichts geschieht.

Um aber die Bevölkerung insand zu setzen, jedem Aufwacheversuch entgegenzutreten, sind die Artilleriedepots Magdeburg, Halle, Raumburg, Zorge, Wittenberg, Burg angewiesen, auf Anforderung der Landräte oder Gemeinden entsprechende Schutzmassen mit Munition in beschränkter Anzahl auszugeben. Die Anträge sind unmittelbar an die Artilleriedepots zu richten und die Waffen möglichst dort abzugeben. Auf Gestellung von mili-

tätigen Wachmannschaften ist aus naheliegenden Gründen nicht zu rechnen.

Der kommandierende General Eigt von Urmin.

Nach Lage der Dinge halten wir mit dem kommandierenden General des 4. Armeekorps die von den russischen Vorkämpfern drohende Gefahr nicht für bedenklich, wenn sich auch eine stärkere Kontrolle in den nächsten Monaten von selbst versteht.

Ein Manifest der revolutionären Partei an das russische Volk.

Man weiß, daß die russische Regierung in derselben Zeit, wo sie vier Armeekorps im Süden mobilisiert hat, den Zustand der verärferten Ueberwachung, anders gesagt, den Belagerungszustand über Petersburg und Moskau verhängte. Die ersten Opfer dieser militärischen Maßnahmen waren natürlich unsere russischen sozialistischen Freunde und hauptsächlich die legale sozialistische Presse. Die Zeitung Arbeiterleben der revolutionären Sozialisten, Dost Kravdy, der Sozialdemokratie, Nacha robotchajizme, ebenfalls der Sozialdemokratie gehörend, wurden verboten.

Wenn die legale Presse auf diese Weise für den Augenblick auch unterdrückt wurde, so begannen die geheimen Druckereien ihre Tätigkeit doch zu verstärken. Das erste Dokument, das aus diesen geheimen Druckereien hervorhing, war der Aufruf der revolutionären sozialistischen Partei an die russischen Arbeiter und Bauern. Das Manifest stellte Betrachtungen an über die Ursache des Krieges und gibt, wie kaum anders zu erwarten, Vesterreich die Schuld, das den Serben ein „unannehbares“ Ultimatum gestellt habe. Dann aber heißt es weiter:

„Aber ist die serbische Regierung weniger interessiert, geht sie nicht auch verbroderlich gegen die Macedonier vor, verweigert sie ihnen nicht das Recht, frei über ihr Schicksal zu verfügen? Hat sie nicht kürzlich gegen alles Recht politische Flüchtlinge dem Jazarsismus überliefert? Und welche Heuchelei ist diese Ermüdung des Jazars zugunsten des kleinen unglücklichen Serbens, des Jazars, der Polen und Finnland und die Juden martert und der sich gegen Kersten wie ein wahrer Bandit betraugt?“

Der Aufruf ruft die Arbeitermassen auf, sich zu erheben und die Forderungen des Jazarsismus zu durchkreuzen, vor allem wenigstens darauf hinzuwirken, daß der Krieg lokalisiert bleibe:

„Welches auch immer der Raum der Ereignisse sein wird, Ihre überzeugte Arbeiter und Bauern werden in dem heldenmütigen Kampf fortfahren, um Russland seinen wirklichen Platz in der bedrohten zivilisierten Welt zu erobern.“

Bulgarische Vorbereitungen.

Sofia, 13. August. (Agence Bulgare.) Der Eisenbahnverkehr mit Konstantinopel ist wieder aufgenommen worden.

Sofia, 13. August. Der bulgarische Gesandte in Bukarest, Maden, ist hier eingetroffen. Maden soll künftige Nachrichten über das künftige Verhältnis zwischen Bulgarien und Rumänien mitgebracht haben. Maden äußerte, Bulgarien habe von Rumänien nichts zu befürchten.

Wien, 13. August. Die bulgarische Regierung hat zum Schutze der Grenze die Mobilmachung der gesamten bulgarischen Armee angeordnet. Desweiterhin Ungarn und Rumänien wurden freundlichst vorher von dieser Maßnahme verständigt.

Sofia, 13. August. Der hiesige russische Gesandte Sawinski unternimmt verzwweifelte Versuche, um Bulgarien in Russlands Fahrwasser zu bringen und es zur Hilfeleistung für Serbien zu bewegen. Die Regierung hat alle diese Versuche mit dem Hinweis auf Bulgariens unbedingte Neutralität zurückgewiesen, desgleichen in den letzten Tagen die Vermählungen des Gesandten, Bulgarien zur Lieferung von Lebensmitteln für die Serben zu bewegen. Versuche aus Serbien bestanden, daß die serbische Armee große Not an Lebensmitteln leide, und daß sich unter den Truppen sowie in der Bevölkerung große Unzufriedenheit zeige.

Sofia, 13. August. Wie der R. Z. gemeldet wird, hat am Mittwoch Russland in dringender Form das Verlangen erneuert, Bulgarien möchte gemeinsam mit Serbien vorgehen. Bulgarien hat jedoch abgelehnt, seine Neutralität aufzugeben.

Ein Opfer des Böbels.

Berlin, 13. August. Wir meldeten schon gestern, daß bei den Ausbreitungen des russischen Böbels vor unserer östlichen Vorkämpfer in Petersburg auch ein Beamter der deutschen Vorkämpfer getötet wurde. Wie jetzt der R. Z. mitteilt, ist es der Hofrat Alfred Kattner, der, seit über dreißig Jahren im deutschen konsularischen und diplomatischen Dienst in Russland tätig, bei der kürzlich erfolgten Abreise des Grafen Pourtales und der übrigen Herren unserer Vorkämpfer in Petersburg zurückgelassen wurde, ein Opfer des Petersburger Wohs geworden. Diese zuanerwollte Nachricht war hier bereits vor einigen Tagen eingegangen, wurde aber aus besonderen Gründen nicht veröffentlicht.

Politische Rundschau.

Küstringen, 14. August.

Wenn es ernst wird, immer wieder ist in unserer Presse darauf hingewiesen worden, welche ungeheuren Einwirkungen ein Krieg auf die Volkswirtschaft ausüben werde und die meisten von uns müssen jetzt zugeben, daß das gesamte Wirtschaftsleben in einem noch viel größeren Umfange in Mitleidenschaft gezogen worden ist, als sie vorher angenommen haben. Liegt man heute oder Aufsteige, die vor dem eigentlichen Ausbruch des Krieges in bürgerlichen Zeitschriften erschienen, so ist man versucht, über die naiven Anschauungen vom Kriege, die hier und da zum Ausdruck gebracht werden, zu lächeln. Da lesen wir z. B. in der Zeitschrift des Deutschen Verbandes für Frauenzimmerrecht, Die Staatsbürgerin:

Verantwortliche Posten, die ehemals der Gewohnheit und dem Kontrakt folgten, nur mit Männern besetzt wurden,

dirkten an Frauen übergehen, sie, die Dahingefahrenen, werden Rüden zu fällen haben. Ihre Aufgabe wird es sein, allenfalls in der Erwerbsleben, unter Anspannung ihrer ganzen Energie, die Volkswirtschaft aufrecht zu erhalten, sich als verantwortliche Träger von Produktion, Umsatz und Bewohnung zu zeigen. In den Fabriken und Werkstätten, den Kontoren und Geschäftsbüroen, den Hotels und Geschäftsbüroen, die ja vielfach unentbehrliche Massenbewegungsanstalten geworden sind, in den Kontoren und Schulen, überall wird sich eine vermehrte Nachfrage nach Frauen bemerkbar machen, steigend, je länger der Krieg währt. Man wird plötzlich froh sein, daß so viele weibliche Kräfte schon vorbeigebildet sind, ihren Weg gefunden haben ins Erwerbsleben, in diesen schweren Zeiten besetzt sind, Lasten auf ihre Schultern zu nehmen. . . . In den kaufmännischen Unternehmungen werden gut eingearbeitete weibliche Kräfte emporenziden in Männerstellungen, ja selbst die Presse dürfte für Expedition und Druckerei, für Vertrieb und Redaktion so manchen leergeordneten Platz mit einer brauchbaren Vertreterin besetzen.

Wie ganz anders steht es nun in der Wirklichkeit aus. In den Fabriken und Werkstätten und Kontoren hört man nichts von vermehrter Nachfrage nach Frauen; im Gegenteil, die beschäftigten werden vielfach entlassen, weil der Betrieb nicht aufrecht erhalten werden kann. Die Hotels und Pensionen stehen leer, da der Fremdenverkehr aufgehört hat, in den Geschäftsbüroen macht sich die Abnahme der Besucher bemerkbar und in den kaufmännischen Unternehmungen rücken nicht die Frauen in Männerstellungen auf, sondern die weiblichen Angestellten frömen in die Stellennachweise, weil ihnen gekündigt worden ist. Niemand kauft Dinge, die nicht unbedingt notwendig sind. Und die Presse? Bisher ist nichts davon bekannt geworden, daß leer gewordene Plätze mit Frauen besetzt worden seien. Nach die Presse muß den Betrieb einschränken. Viele Blätter erscheinen in vermindertem Umfange, ein großer Teil ihrer Abonnenten ist überlassen, von den zurückbleibenden geben viele das Abonnement auf, weil an allen Ecken und Enden gespart werden muß. Der Krieg raubt Männern und Frauen die Beschäftigung. Auf der andern Seite verlangt er allerdings viel Frauenarbeit, aber es ist Hilfsarbeit, freiwillige Arbeit, die ohne Entgelt geleistet werden muß. Auf diesem Felde allerdings können sich die Frauen betätigen, und hier mögen sie zeigen, was sie zu leisten imstande sind.

Der Verein deutscher Zeitungserleger hat an seine Mitglieder folgendes Zirkularschreiben gerichtet: Auf Grund von Mitteilungen, welche uns in den letzten Tagen seitens des Großen Generalstabes und des Reichsmarineamts gemacht worden sind, bringen wir hiermit Folgendes zur Kenntnis der deutschen Zeitungserleger:

1. Chiffre-Interate dürfen vorläufig in die Zeitungen nicht mehr aufgenommen werden. Als Chiffre-Interate sind nicht nur solche Interate anzusehen, deren ganzer Text chiffriert ist, sondern auch alle Anzeigen, in denen Offerten unter einer Chiffre (z. B. B 321) geordert werden.

2. Todesanzeigen von im Felde gefallenen oder ihren Verlegungen nachträglich erlegenen Offizieren, Sanitäts-offizieren oder Militärbeamten dürfen weder den Ort bzw. die Schlacht oder das Gefecht, bei welchem der Betreffende gefallen ist, noch die Regimentsnummer bzw. den Namen des Schiffes enthalten. Unbereits empfiehlt es sich, um Verwechslungen vorzubeugen, die Vornamen und das Alter des Gefallenen möglichst genau anzugeben.

3. Briefe und sonstige schriftliche Mitteilungen, welche von im Felde stehenden Soldaten oder Angehörigen der Marine in die Heimat gerichtet sind, dürfen, sofern sich ihr Abdruck nicht aus anderen Gründen verbietet, nur unter Begleichung der Ortsbezeichnungen und des Truppenteils bzw. Schiffes veröffentlicht werden.

6. Troch aller Warnungen haben zahlreiche Zeitungen, darunter auch Blätter mit einem sonst vorzüglich arbeitenden Redaktionsapparat, in den letzten Tagen über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel wiederum Mitteilungen gebracht, welche gegen das Verbot des Reichsanzlers vom 31. Juli verstoßen. Diese Blätter sind von der Beförde teilweise unterdrückt worden. Es ist uns zuverlässig bekannt, daß künftig in allen derartigen Fällen aufs aller-schärfste vorgegangen wird, und daß die betreffenden Zeitungen das Verbot des Erscheinens zu gewärtigen haben.

Die vorstehend angeführten Maßnahmen bedeuten eine Einschränkung des Gewerbebetriebes und teilweise auch der Erwerbsverhältnisse der Zeitungen von einschneidender Bedeutung. Es müssen aber in diesen schweren Tagen alle anderen Erwägungen zurücktreten gegenüber den Eroberungen, die das Vaterland und die Sicherheit unserer Armee und unserer Marine an uns stellen. Im übrigen sind wir verpflichtet zu erklären, daß es sich nur um vorübergehende Maßnahmen handelt, von denen die Militärbehörden jedenfalls mindestens bis zur Vollendung des Aufmarsches unserer Truppen nicht absehen zu dürfen glauben. Wir hoffen, daß nach dieser Zeit der Gang der Ereignisse eine Einschränkung oder eine Zurücknahme der einzelnen Maßnahmen zulassen wird. Den Zeitpunkt dieser Einschränkungen werden alsdann die zuständigen militärischen Behörden (Generalstab und Reichsmarineamt) bekannt geben.

Zur Verhinderung der Aufspeicherung von Gold- und Silberbarren hat die Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers beschloffen, bei Hinterlegung verschlossener oder versiegelter Pakete zur Aufbewahrung oder zur Einlegung in Schranckschäfer auf der vorherigen Vorzeige des Inhalts zu bestehen. Enthält das Paket Hartgeld, besonders Gold, so wird die Annahme unterschiedlos verweigert. — Gegen das Zurückhalten von Bargeld wendet sich die Münchener Polizeidirektion in einer Bekanntmachung, in der es heißt: „Sollte es geschehen in der Furcht, daß der Feind ins Land kommen könnte, so wäre diese Verwahrung eine reine Vorheit, denn der Feind würde, wenn er sich überhaupt über den Grundlag der Respektierung des Privateigentums hinwegsetzen sollte, jedenfalls eher das Bargeld, als Reichsgeldscheine und Banknoten sich aneignen. Sollte diese Entziehung von Metallgeld aus dem Verkehr aber aus Gründen der Spekulation geschehen, so wäre ein solches Verhalten kaum anders zu bezeichnen, als eine bewusste vaterlandschädigende und vaterlandlose Handlung. Das bare Geld arbeitet, wenn es sich im freien Verkehr befindet,

für das Wohl des Reiches. Im Privatverkehr ist es aber kein wertvolles Zahlungsmittel als Reichsgeldscheine, Banknoten und sonstige mit Zwangskurs ausgelattete Zahlungsmittel.“ Zum Schluß werden militärische Zwangsmaßnahmen androht auf Grund des Kriegszustandes Geleges.

Staatshilfe für die Kolonisten während der Dauer des Krieges. Seitdem der Schiffverkehr mit den deutschen Kolonien gestört ist, werden manche hier in Deutschland lebenden Angehörigen von Kolonialbeamten und sonstigen Angestellten der Kaiserlichen Gouvernements in Afrika und der Südsee in Sorge sein, woher sie jetzt die Mittel zum Leben nehmen sollen, die ihnen sonst regelmäßig durch Bankhändler, oder durch die Post nach Anweisungen aus den Kolonien zugegangen sind. Diese Sorgen werden namentlich dadurch behoben, daß der Staatssekretär Dr. Solz soeben eine Bestimmung zur Hilfeleistung getroffen hat. Wie wir hören wird danach deutschen in Not befindlichen Antragstellern ein Teil der Gehältnisse ihrer bei den Gouvernements angestellten Männer, Söhne, Brüder und so weiter, während des Krieges in jedem Monat durch die Kolonialhauptkassse oder durch deren Vermittlung ausgezahlt werden, wenn sie nachweisen können, daß ihnen Gelddarlehen zu ihrem Lebensunterhalt in regelmäßigen Zeitabständen aus den Kolonien überwiesen worden sind.

Halte ein mit den Luftbarkeiten! Das offiziöse Wolffsche Depeschenbureau veröffentlicht folgenden Appell: „Zeit dem Befehlen des Kriegszustandes haben wohl die Vergnügungen leichter Art, die im Leben der Reichshauptstadt einen so breiten Raum einnehmen, hier und da eine gewisse Einschränkung erfahren. Aufgehört haben sie aber keineswegs, und es drängt sich die Frage auf, ob es dem Ernst der Zeit, in der wir leben, entspricht, wenn Tausende und Ringeltangel der verschiedensten Manglungen ihre Pforten auch heute noch bis in die tiefe Nacht hinein in derselben Weise geöffnet halten, als läge das Vaterland nicht in dem größten Kriege, den es je geführt hat, als lägen nicht unzählige seiner Söhne draußen vor dem Feinde dem Tode entgegen. Die Frage aufwerfen, heißt sie verneinen, und ausgelassene Vergnügungen werden auf das öffentliche Empfinden sicherlich noch verlebender wirken, wenn sich erst, wie das in dem Riesenkampf ja gar nicht ausbleiben kann, die Trauer um liebe Angehörige auf so manche Familie herabgesenkt hat. Das bezieht sich auch auf diese und jene Theatervorstellung, die man jetzt noch angekindigt sieht; tolle Poffen sind wenig am Platze, wenn der ganze Ernst des Krieges spricht. Und auch das Geld, das für ein Uebermaß an Luftbarkeiten ausgegeben wird, kann für verbrängte Angehörige ins Feld gezogener Familienväter, für Kranke und Verbundene heute wohllich besser angewendet werden. Die patriotische Gesinnung, die sich beim deutschen Volke jetzt in so erhabener Weise überall kundgibt, wird — so darf wohl erwartet werden — auch beim Verantwortlichen und Geschehen öffentlicher Vergnügungen das richtige Maßhalten lehren. Gemüß, es findet bei diesen Veranstaltungen eine Anzahl von Menschen ihr Wort, auf deren Erwerbstätigkeit Rücksicht zu nehmen ist, und es wird Erholungsbedürftigen die Gelegenheit, sich aufzurichten, gern genügt werden; aber auch bei Luftbarkeiten kann dem Ernst der Zeit Rechnung getragen werden, und bei offstem guten Willen wird sich der rechte Weg dazu schon finden lassen.“

Kriegsopfervorge der Reichspostverwaltung. Die Familien der zum Heeresdienst einberufenen Arbeiter der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung werden bis auf weiteres erhalten: a) die Ehefrau je nach Bedarf bis zu 25 v. H. des Lohnes ihres Mannes, b) für jedes Kind unter 15 Jahren bis zu 6 v. H. des Lohnes, im ganzen höchstens die Hälfte des Lohnes.

Aufhebung des Militärbesohs. In Mainz war den Militärangehörigen der Besuch einer Anzahl Lokale, in denen die Sozialdemokraten Versammlungen abhielten oder sozialdemokratische Zeitungen gelesen wurden, verboten. Dieses Verbot ist jetzt für den Festungsbereich Mainz aufgehoben worden. — Auch die Militärbesohs in Mählahausen i. Thüringen gibt bekannt, daß sämtliche Wirtschaften, die unter dem Militärverbot standen, für den Soldatenverkehr wieder freigegeben worden sind.

Wilde gegen die Unfall- und Invalidenrenten empfiehlt das Reichsversicherungsamt in den gegenwärtigen Kriegzeiten. In einem Rundverlaß an die Vorstände der Landesversicherungsanstalten vom 11. August heißt es: Die außerordentlichen Zeitverhältnisse erheischen aber auf dem Gebiete der inneren Geschäftsführung der Versicherungsanstalten besondere Maßnahmen. Unter anderem werden die Vorstände auf Folgendes hingewiesen: 1. Es wird empfohlen, von Rentenzuschüssen zunächst auf die Dauer von drei Monaten grundsätzlich abzusehen. 2. Von ihrer Strafbefugnis wollen die Vorstände nur in besonderen Fällen Gebrauch machen. Auch dürften bereits verhängte Strafen, wo nicht böser Wille des Betraften klar zutage liegt, niederzulegen sein. 3. Das Reichsversicherungsamt wird selbstverständlich seine Spruch- und Beschäftigtigkeit fortführen. Im Interesse der Versicherten wollen aber die Vorstände er-möglichen, wie weit etwa die Einlegung von Revisionen seitens der Anstalten auf die Fälle beschränkt werden kann, in denen das Berufungsurteil offenbar verfehlt ist. Auch wird den Vorständen nahegelegt, bereits abhängige Revisionen unter dem vorbezeichneten Gesichtspunkt zu prüfen, soweit dies auf Grund der Handakten möglich ist und gegebenenfalls zurückzunehmen. In gleicher Weise wird bei den in der Berufungsinstanz schwebenden Anträgen der Versicherten zu prüfen sein, ob wegen neuer Tatsachen oder aus anderen Gründen der Anspruch anerkannt werden kann. 4. Soweit durch den Kriegsdienst behinderte Angestellte der Versicherungsanstalten gegen Kündigung beschützt waren, werden ihre Angestellter der Fürsorge der Vorstände empfohlen.

Die deutschen Polen gegen Ausland. Die Bistumsverweiger von Gnesen und Posen erließen einen Aufruf an die Geisteslichkeit und die Gläubigen beider Diözesen, in dem es heißt, daß die Kriegsfael inmitten Europas von Ausland entfacht wurde, unter dessen Grausamkeiten das polni-

Die Volk seit hundert Jahren litt. Der Aufruf spricht dann weiter die Hoffnung aus, daß trotz der Verminderung des Vertrauens der polnischen Bevölkerung zur staatlichen Regierung infolge der Ausnahmegerichte das Gefühl der Pflicht gegen die Obrigkeit nicht geschwunden ist.

Eine laufende Spende. Der Gernsbürger der Stadt Charlottenburg, Großkaufmann Hermann Seiden, hat der Stadtgemeinde zur Linderung der Not während der Dauer des Krieges monatlich 10000 Mk. zur Verfügung gestellt.

Sokales.

Müßlingen, 14. August.

Ein wunder Punkt.

In anderer Stelle bringen wir zum wiederholten Male Aufklärung darüber, wie es mit der Verpflichtung zur Zahlung der Miete steht. Anlaß dazu gab uns einmal die festgestellte Tatsache, daß ein Hausbesitzer seinen Mietern, die zum Kriege einberufen worden sind, richtungslos erklärt hat, daß er sie am 1. September auf die Straße setzen lassen werde, wenn sie nicht die fällige Miete zahlen würden.

Wir können wohl nicht in den Verdacht kommen, die einseitigen Interessen der Hausbesitzer zu vertreten, aber wir müssen dringend denen, die Miete zahlen können und nicht wollen, aus Vororglichkeit für die Zukunft, aus moralischen und ökonomischen Gründen, ins Bewußtsein reden, von solcher Kenntnis Abstand zu nehmen.

Die Bezahlung oder die Gemäßung der Miete an die Familien der unbediensteten Kriegsteilnehmer ist schon ein sehr wunder Punkt, der der Stadtverwaltung Sorgen machen muß. Sie verlangt große Summen und wird den Kredit, den der Stadtrat bewilligt hat, schnell erschöpfen.

Wenn der Mieter aus dem Krieg zurückkommt, findet er eine Schuldenlast vor, die er nicht abtragen kann, ohne sich die größten Entbehrunge aufzulegen. Das wäre sozial und würde eine große Erbitterung gegen die Gläubiger erzeugen.

Sammelstellen

- des Hilfsvereins sind errichtet:
1. Am Venter Marktplatz (Wirt Hillmann) für den Gemeindeteil südlich der Eisenbahn.
2. Rathaus Wilhelmshavener Straße (Mudzimmer) für den Gemeindeteil nördlich der Eisenbahn, südlich der Bremerstraße und östlich der Werfstraße, beide Straßen eingeschlossen.
3. Kopperhöfen (früheres Sperraffenlokal) für den Gemeindeteil nördlich der Bremerstraße (ohne diese) westlich der Landesgrenze und des Kopperhöfener Weges, östlich der Werfstraße und ihrer Verlängerung bis an die Kirchreihe, einschließlich dieser (Siebetsburg, Kopperhöfen).
4. Gdörferstraße 25 (neben der Methodistenkirche) für den früheren Gemeindeteil Heppens mit Küsterfeld und Neugroden.
5. I. Pastorat Reuende (bei Herrn Pastor Dinnissen) für das ganze Stadtgebiet (ohne Küsterfeld und Neugroden) einschließlich Gemeindeteil westlich der Werfstraße mit Geban.

Der Vorsitzende des Hilfsvereins.

Dr. Lueten.

Freiwillige Krankenpfleger. Ein Komitee ist beauftragt, möglichst sofort Gruppen von Krankenträgerkolonnen auszubilden. Für die Krankenträgerkolonnen sind nur gesunde Leute brauchbar, die völlig militärdienstfrei, also über 45 Jahre oder als untauglich ausgemustert und die sowohl für die Lehungen als auch für den Ernstfall aus ihrem Beruf abkömmlich sind.

Achtung, Lebensversicherungsbesitzer! Wer eine Lebensversicherung (Zweckfallversicherung) besitzt und voraussichtlich in die Lage kommt, in irgendeiner Eigenschaft an dem Kriege teilzunehmen, wird zwingende Veranlassung haben, sofort die Bestimmungen des Versicherungsscheines über die Beteiligung des Versicherten am Kriege auf das Genaueste durchzugehen, um dort erforderliche Anzeigen oder Anträge, von denen unter Umständen der Versicherungsschutz für die aus Anlaß des Krieges eintretenden Todesfälle abhängt, rechtzeitig bei der Versicherungsgesellschaft anbringen zu können.

Opferwilligkeit der Bürgervereine. Dem Bürgerverein Neubromen ist der Bürgerverein Heppens westlicher Teil gefolgt und hat dem Hilfskomitee für die Versorgung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer 100 Mark überwiesen.

Der Frauen Klage. Es ist freudig begrüßt worden, daß das Marine-Bekleidungsamt in die Lage gekommen ist, noch an mehr wie 200 Frauen Näharbeiten zu geben. Dabei ist aber wieder zum Ausdruck gekommen, daß es immer noch vorkommt, daß nicht nur Frauen und Töchter gut bezahlter Beamter solche Näharbeit erhalten, sondern daß diese Näharbeit an andere abgeben. Daß sich also je ein gewisses Schwitzsystem herausgebildet hat, von dem die Behörde nichts weiß.

Wilhelmshaven, 14. August.

Eingelohnte Personen, seid auf der Hut! Das Wilh. Tagebl. meldet die Befästigung einer Dame durch einen freien Schwindler wie folgt: Vor einigen Tagen kam ein in Marine-Uniform gekleidetes Individuum in die Wohnung einer Dame, deren Mann bereits einberufen war, unter dem Vorworte, die Braut eines der Spionage-Verdächtigen zu suchen; er führte ein Papier bei sich, auf dem die Dame das Wort: „Romanandantur“ glaubte lesen zu können, bejaht im ädrosiffen Tone die Öffnung aller Räume und benahm sich im ganzen in solch unqualifizierbarer Weise, daß es ganz ausgeschlossen erscheint, daß er im Auftrage einer Behörde gekommen war; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß es sich um ein Individuum handelte, das unter dem Vorwande eines solchen verbrederische Zwecke verfolgte und sich nur dadurch, daß er sich unerwarteterweise zwei Personen gegenüber sah, von seinem Vorhaben abhalten ließ. Einzelne wohnende Personen seien deshalb zur Vorsicht gemahnt.

Vermischtes.

Wie die Montenegroer Mitraileusengelkatter nachahmen. Während der letzten Balkankriege machte der russische Militärschriftsteller Lubitski eine Beobachtung, die vielen anderen Kriegsberichterstellern entgegen zu sein scheint: die harmlosen, nur ein bißchen geräuschvollen Kasagnetten spielten in den Kämpfen zwischen Türken und Montenegroern eine nicht unwichtige Rolle. Mit diesen Instrumenten, die sonst nur die Tänze mehr oder minder echter Spanierinnen zu begleiten pflegen, ahmten nämlich die Montenegroern in überaus schön tanzender Weise das trodene Gelächter der Kugelfrisigen nach. Auch die Serben wandten, um den Feind zu täuschen, diese geräuschvollen Kriegswaffen an, indem sie sie nie ergänzten und vervollkommneten und mit ihren Kasagnetten ganze Kanonaden einer oft gar nicht vorhandenen Artillerie vortäuschten. Es ist nicht

ausgeschlossen, daß das edle Brüderpaar auch jetzt mit solchen Theatermäßen arbeitet. Im übrigen waren weder die Montenegroern noch die Serben die Erfinder dieser Kriegskostgnetten: zum erstenmal angewandt wurden sie vielmehr von den Japanern, die während der Belagerung von Port Arthur durch das Gelnatter die Russen aus der Mube brachten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. August. Wie der Deutsche Courier erfährt, haben die bei Lagarde gefangenen Franzosen wichtige Angaben gemacht, die den endgültigen Beweis erbracht haben, daß Frankreich schon seit vielen Wochen mit allen Mitteln zum Ueberfall auf Deutschland sich vorbereitet. Eine große Zahl der Gefangenen gehörte dem Marceller Korps an, das mitten im Frieden bereits vor sechs Wochen pöblich in Marjeille nach Luneville verlegt worden war. Die meisten französischen Grenzgarationen wurden seit Anfang Mai zur Verstärkung der Ditzgrenze planmäßig in östliche Festungsgelände vorgehoben.

Breslau, 14. August. Die Schloßsche Zeitung hat vom 9. August folgende Nachricht aus Czestochau erhalten: Wir sind heute hier einmarschirt. Die Bevölkerung ist am Tage freundlich zu uns, nachts knallt es jedoch aus allen Fenstern auf Posten und Patrouillen. Es sind noch Kosaken in Zivil hier. Gestern wurden 500 Zivilisten gefangen genommen.

Amsterdam, 14. August. Das Allgemeine Handelsblatt meldet aus Rotterdam: Der niederländische Dampfer Alcor ist nicht, wie anfänglich angenommen wurde, infolge eines Unglücks, sofern, wie sich jetzt herausstellt, von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Die Mutmaßung ist gerechtfertigt, daß die Russen das Schiff zu irgend einem Zweck brauchen und es also einfach wegnehmen, um es, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht worden war, sinken zu lassen.

Kom, 14. August. Aus Kairo wird gemeldet: Der Ministerrat hat erklärt, daß Ägypten sich mit Deutschland im Kriegszustand befindet, und das Land dem der Engländer anvertraut. Die englischen Streitkräfte können daher im ganzen Lande und in allen Häfen nach Kriegsrecht verfahren. — Suez! — Annektion! Man merkt, wohin der Hase läuft.

London, 14. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Admiralität hat Befehl erteilt, die Feindseligkeiten gegen Oesterreich zu beginnen.

Kristiania, 14. August. Aus Tromsö wird gemeldet: Die Russen haben deutsche Handelschiffe in Arkhangelsk beschlagnahmt und die Besatzungen an Land gebracht. Die Namen der Schiffe sind nicht zu erfahren. Vier deutsche Schiffe sind bei der Hafeneinfahrt ver kent worden.

Thorn, 14. August. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte dem Magistrat einen Kredit bis zur Höhe von 750 000 Mark durch Aufnahme eines Lombardlehns zur Befreiung der infolge des Krieges entstehenden Ausgaben. Die bewilligte Summe soll zur Proviantbeschaffung für die Zivilbevölkerung und zur Unterstützung der Familien von Einberufenen Verwendung finden.

Essen (Ruhr), 14. August. Die Bergwerksgesellschaft Phönix stiftete 100 000 Mk. für die Verwundetenpflege.

Essen (Ruhr), 13. August. Frau Friedrich Alfred Krupp hat für die verschiedenen Zentralen der örtlichen Organisationen des Kriegsliebedienstes 500 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

Leipzig, 14. August. In dem großen Leipziger Gewerkschaftshaus wurde ein schwerer Einbruch verübt. Sämtliche Kulte und Schränke wurden gewaltsam erbrochen und ihres Inhaltes beraubt.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Günlich. — Verlag von Paul Hug. — Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Müßlingen.

Dierzu eine Beilage.

Der Hilfsverein

hat in den Häusern Wilhelmshavener Straße 19 (Büro des Rechtsanwalts Koch) und Gdörferstraße 74 (Büro des Rechtsanwalts Dr. Arlenau) Beratungsstellen eingerichtet, die von 3 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet sind.

Die Beratungsstellen befragen die unentgeltliche Anfertigung von Schriftstücken aller Art, namentlich die Entwerfung und Abfertigung von Soldaten- und anderen Briefen sowie Eingaben an Gerichte, Verwaltungs- und Militärbehörden.

Es helfen bei der Beschaffung von Urkunden und Ausweisen und gewähren unentgeltlich Anleitung bei Inanspruchnahme von Beihilfen und Unterstützungen, bei Beforgung von Hilfe in Krankheitsfällen, für Reisen und Sendungen und in Rechtsangelegenheiten. [3922 Müßlingen, den 12. August 1914.]

Der Vorsitzende des Hilfsvereins.

Dr. Lueten.

Große Auswahl in Nähmaschinen.

erstaunliches Fabrikat! Verkaufte jede Nähmaschine mit 5 Mk. Anzahlung, bei wöchentlich, 14 tägiger oder monatlicher Abzahlung. Alle Maschinen sowie alte Möbel können in Zahlung gegeben werden. [3955]

Dr. Lueten, Müßlingen, Str. 80. [3950]

Grossherzogliches Realgymnasium.

Spätestens zu Dienstag den 18. August d. J. erwarte ich alle Schüler zum Unterricht zurück. Fernere Beurlaubung kann nur auf Grund schriftlicher Gesuche mit ausführlicher Darlegung der Sachlage ausgesprochen werden. Der Grossherzogliche Realgymnasialdirektor.

Bortfelder. [3963]

Aufruf!

Frauen und Jungfrauen, ohne Unterschied der Konfession, die bereit sind, im Bedarfsfalle bei der Pflege, vor allem aber bei allen sonstigen Arbeiten im Hospital mitzuhelfen, werden gebeten, sich am Sonntag den 15. August und Sonntag den 16. August, vormittags 11 1/2 Uhr im St. Willhad-Gospital einzufinden. Dagegen wird näheres durch den Unterzeichneten über einen theoretischen und praktischen Vorbereitungskursus bekannt gegeben.

Dr. Wendig, leitender Arzt des St. Willhad-Gospitals.

Für Rechtshende!

Die unterzeichneten Richter erteilen täglich zu jeder Zeit unentgeltlich Rechtsauskunft.

Schaumburg für die Stadt Delmenhorst, Hornbüffel für das Amt Delmenhorst.

Sind die Richter auf dem Gericht nicht angetroffen, so suche man sie in ihrer Wohnung — Neuer Marktplat 1, Wollfeiler 7, 1. Et. — auf. [3909]

Delmenhorst, 10. August 1914. Schaumburg. Hornbüffel.

Schreibende

damit meine verehr. Geschäftsfreunde nicht in Verlegenheit kommen, per Gespann einige Fuhrer [3851]

Zichorien, Tafel-Heini und Essig

nach Rüstingen und Wilhelmshaven zu schicken. Ich bitte meine Freunde, um sofortige Aufträge, damit diese noch mit zum Verkauf gebracht werden können.

Otto Koch, Norden.

Achtung!

Den schönsten und größten Sahne- und Käsefabriken kaufen Sie doch am besten in den Filialen der Dampfmolerei Rop-perhorn.

Dortselbst kostet die Vollmilch auch nur 18 Pf. der Liter. Auch ist täglich frische Buttermilch zu haben. Bei Übernahme von 10 Litern erhalten Sie dieselbe im Hauptgeschäft Bismarckstraße 127 das Liter 2 Pf. billiger. [165]

C. Keinte, Mollereibel.

Odenburg.

Zentral-Expedition des „Nordd. Volksblattes“

Annahme von Annoncen, Druckarbeiten, Lieferung von Büchern und Broschüren aller Art.

Wilhelm Hahn

Scheideweg 57. Einfach möbl. Zimmer zu vermieten. Sep. Eingang. [3966] Peterstr. 83, III.

Sofort 15 Arbeiter

für unsere Dreifachmaschine gesucht. Beginn Sonnabend morgen 7 Uhr in Rangewerth. [3954]

Gesucht

ein Mädchen für den ganzen Tag. Frau Zwick, Rührtr., Theienstr. 15.

Gesucht

4 Frauen

zum Kartoffeln- u. Sädelfortieren. Georg Steenten, Am Handelshafen 11. [3961]

Sauberes Mädchen

für vormittags gesucht. [3960] Kaiserstr. 116, II, Unts.

Gesucht auf sofort

ein Mädchen für vormittags. [3957] Göterstr. 111, 2. Et. I.

Heute, Sonnabend u. Sonntag

unwiderruflich letzte Tage meines großen Saison-

Schuhwaren-Ausverkaufs.

Bis zum Schlußtage sollen noch große Vorräte in Herren- und Damen-Stiefeln und Halbschuhen, Kinder-Stiefeln, Sandalen u. Lastingstiefeln, Dachleder-Schuhen, Pantoffeln usw., Kniestiefel und Schaftstiefel

zu jedem nur annehmbaren Preise losgeschlagen werden.

Sabe momentan noch ca. 60 Duzend Plüschpantoffeln mit Ledersohle liegen, für Händler zum Wiederverkauf geeignet. 3962

H. Hinrichs, Wilhelmsh. Strasse 10.

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlsche Wilhelmshaven-Rüstingen. Den Kollegen, sowie den Angehörigen unserer zum Militär einberufenen Mitglieder zur Nachricht, daß die Mitgliedsbücher derselben im Bureau abgeliefert werden müssen.

Durch Beschluß des Vorstandes ist das Statut teilweise außer Kraft gesetzt und haben die Unterstützungsleistungen eine Verringerung erfahren. Krankenunterstützung wird vorläufig nicht mehr gezahlt.

Arbeitslose Mitglieder erhalten, sofern sie 52 Beiträge entrichtet haben, vom achten Tage der Meldung an, verheiratete außer 6 Mk., ledige 4 Mk. pro Woche. Diese Unterstützung erhalten auch diejenigen, welche bereits ausgesteuert sind. [3915]

Den Familien unserer zum Kriegsdienst einberufenen Kollegen wird, sofern 52 Beiträge entrichtet sind, eine Unterstützung von 3 Mk. pro Woche während der Dauer des Krieges gewährt.

Die erstmalige Auszahlung dieser Unterstützungen findet am Sonnabend den 15. August statt. Das Bureau ist zu diesem Zweck Sonnabends von 7 bis 8 Uhr geöffnet.

Unsere in Arbeit stehenden Kollegen erlauben wir, ihre Beiträge pünktlich zu entrichten, damit der Verband die Familien unserer einberufenen und arbeitslosen Mitglieder während der ganzen Dauer des Krieges unterstützen und vor der drückendsten Not schützen kann. Die Ortsverwaltung.

Auf Veranlassung mehrerer Bürger verkauft Herr Folkert Wilken, Rüstingen, Brunnenstraße 3

gute Speisekartoffeln

Zentner 3.70, Scheffel 1.50 Mk. Die Vorgenannten. [3956]

Allgemeine Ortskrankenkasse

Wilhelmshaven-Rüstingen. Die Kassenräume sind geöffnet vormittags von 8 bis 1 Uhr nachmittags von 5 bis 6 1/2 Uhr [3281]

Die Kassenrogerie nachmittags bis 8 Uhr. Mittwoch nachmittags und Sonntags bleiben die Kassenräume geschlossen. Der Vorstand: Wilh. Götte, Vorigenber.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Rüstingen. Sonnabend den 15. August, abends 8.30 Uhr, bei Halweland, Grenzstraße:

Versammlung

aller in den Privatbetrieben beschäftigt. Schlosser, Schmiede, Klempner, Elektriker Volkshül. Erscheinen der Kollegen unbedingt erforderlich. [3943] Die Ortsverwaltung.

Rüstringer Sparkasse, Rüstringen.

	Einlagen	Abhebungen
29. Juli	2300	14700
30. Juli	17300	19700
31. Juli	29800	26800
1. August	50600	34800
3. August	22400	21500
4. August	35700	8600
5. August	3000	11400
6. August	12300	8900
Summa	173100	146400

also eine Zunahme an Neueinlagen von ca. Mk. 30.000. [3837]

Samariter-Kolonie Rüstringen.

Die vorhandenen Verbandstaschen zur ersten Hilfeleistung bei Verletzungen sollen an die Mitglieder verteilt werden, damit dieselben etwas an der Hand haben, wenn Verletzungen vorkommen. Die Taschen sind beim Vorstehenden, Genossen Lange, Rüstringen, Störbederstraße 27, beim Wasserturm, am Sonntag abzuholen. Der Vorstand.

Gasfoks

billigstes Brennmaterial f. alle Heizungen solange der Vorrat reicht im Kleinverkauf zu bisserigen Preisen zu haben bei den [3959] Gaswerken Wilhelmshaven und Rüstringen.

Biochemischer Verein

Rüstingen-Wilhelmshaven. Die Monats-Versammlungen fallen bis auf weiteres aus. Auskunft erteilt in Vereinsangelegenheiten der Vereinswirt Herr Rath, Grenzstraße, sowie der Vorstand und die Mitglieder. 3947 Der Vorstand.

Aufruf!

Sämtliche Vertretungen der Gemeinde, die Herren Mitglieder des Gemeinderats, Kirchenrat und Ausschüsse, Armen-Kommission, Schulvorstand, Ortsbau-Kommission, Schöngangsausschuß, die Gemeindebeamten, die Vorstände der hiesigen Vereine und Klubs werden gebeten, am Sonntag, den 16. August d. J., abends 6 Uhr, in B. D. Gerdes Wirtshaus in Schortens erscheinen zu wollen.

Tagesordnung: Besprechung über Unterstützung der durch Einberufung ihrer Ernährer in Not geratenen Familien und weitere Wohlfahrts-Pflege. Schortens, 12. August 1914. Der Kirchenrat. Engelbart, Pfarrer. Der Gemeindevorstand. G. Gerdes. [3952]

Hotel Zum Schütting

Barel i. Dib. Jeden Sonntag Großer Ball. Hierzu laden freundlichst ein [3969] Vorherg & Runge.

Komme morgen mit 800 Pfund Tüfter Käse zum W'ha. Wochenmarkt, gute Ware, bei halbe per Pfund 30 Pf. B. Schillfeld, Mälerstr. 20.

Guterhaltener Karo - Rinderwagen billig zu verkaufen. Spielhause Wilhelmshaven, Göterstr. [3948]

Todes-Anzeige.

Mittwoch nach 11 1/2 Uhr starb an den Folgen eines Schlaganfalls unsere liebe Mutter, Schmieger-u. Großmutter, die Witwe

Lena Ober

geb. Kuntorf in ihrem 65. Lebensjahre. Rüstringen, 14. Aug. 1914 Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Montag nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle in Wendenburg aus statt. [3968]

Todes-Anzeige.

Donnerstag abend 6 1/2 Uhr starb plötzlich und unerwartet nach längerer heftiger Krankheit unser liebes Töchterchen

Marta

im zarten Alter von 1 Jahr 1 Monat, welches tiefbetäubend zur Anzeige bringen Max Meyer und Frau nebst Kindern. [3967]

Sozialdem. Wahlverein

Dangastermoor.

Nachruf!

Am 10. d. M. verchied nach kurzer, heftiger Krankheit im Alter von 46 Jahren die Genossin Frau Anna Hillen geb. Wilken in Langendam. Wir werden der Verstorbene ein ehrendes Andenken bewahren [3970] Der Vorstand.

Deutsche Nationalbank

Bismarckstraße 62 Am Bismarckplatz Ferrnri 1180 Wilhelmshaven. Bismarckstraße 62 Am Bismarckplatz Ferrnri 1180.

Aktienkapital und Reserven 37 Millionen Mark Bestand verzinslicher Einlagen Ende Dezember 1913: Mk. 90.000.000

Verzinsung von Depositengeldern (Spareinlagen) unveränderlich fest

bei täglicher Kündigung 3 1/2 Prozent bei halbjähriger Kündigung 4 „ ohne Berücksichtigung des jeweil. Reichsbankdiskonts. [3953]

Parteinachrichten.

Landwirtschaftliche Produktion von Lebensmitteln. Der Parteivorstand empfiehlt im Hinblick auf die Kriegszeit folgendes Programm für landwirtschaftliche Produktion, das von ihm auch im Reichsamt des Innern zur Erörterung gestellt wird. Überall, wo unsere Genossen Einfluß auf die maßgebenden Organe und Organisationen haben, werden sie energisch für dieses Programm eintreten:

I. Maßregeln zur Regelung der Produktion. 1. Organisation der Einbringung der Ernte und ihrer Aufbarmachung. 2. Feststellung der Pflicht der Landwirte zu bestimmten Arten der Produktion. Sofortige Bebauung der Brachfelder mit nach wachsenden Futterkräutern und Gemüsen. Organisation der Vieh- und Milchproduktion.

II. Maßregeln zur Beschaffung von Produktionsmitteln. 1. Lieferung von Dünger und Saatfrucht durch öffentliche Institutionen und Regelung ihrer Verwendung. 2. Lieferung von Maschinen durch Kommunalverbände an die Besitzer zu intensiver Anwendung. 3. Freigabe der Wälder und Moore zur Streugewinnung.

III. Beschaffung von Arbeitskräften. 1. Regelung der Anwerbung. 2. Sicherung eines Minimumlohnes. 3. Aufhebung der Gefindebedingungen und der Ausnahmevorsorge gegen Landarbeiter.

IV. Vorschriften über die Verwendung von Produkten. Ausschluß von Kartoffeln und Getreide von der Brantweinproduktion, Regelung der Einschränkung der Produktion von Bier, Zucker, Stärke.

V. Verpflichtung der Landwirte zum Verkauf ihrer Produkte an öffentliche Institutionen (Reich, Land, Gemeinden).

VI. Preisfestsetzung für Produktionsmittel und Produkte, für Produzenten und Zwischenhändler.

VII. Produktion der Lebensmittel und Regelung des Umlages durch Kommunen.

VIII. Entsprechende Anwendung auf Fischerei, Forstwirtschaft, Kohlenproduktion, Chemische Industrie.

Anträge für die kommunalen Vorstands-Kommissionen. Der Parteivorstand richtet an die Parteigenossen in den kommunalen Vertretungen und Körperlichkeiten das Ersuchen, sofort die folgenden Anträge, die von der Sozialdemokratischen Fraktion auch schon im Berliner Stadtverordnetenkollegium gestellt wurden, einzubringen:

I. Unterstützung der Arbeitslosen: a) durch Weiterführung resp. Beschleunigung der städtischen Bauten; b) durch Geld.

II. Fürsorge für die Kinder der Eingezogenen und der Arbeitslosen: a) durch Kindergärten und Kinderhorten; b) durch Speisung; c) durch Säuglingsfürsorge.

III. Fürsorge für Lebensmittel: a) durch Festsetzung von Höchstpreisen; b) durch städtischen Bezug von Lebensmitteln; c) durch Errichtung und Ausbau von Speiseanstalten; d) durch Betrieb von Bäckereien.

IV. Hilfe für Wöchnerinnen: a) durch Anstaltspflege, in städtischen oder in Privatkliniken, für Unbemittelte auf städtische Kosten; b) durch Hauspflege (Gebammen und Wärtze) für Unbemittelte auf städtische Kosten.

V. Krankenpflege: für unbemittelte Nichtver-

sicherte freie ärztliche Behandlung und Heilmittel auf städtische Kosten.

VI. Unterstützung der aus dem Auslande hierhin geflüchteten Deutschen.

VII. Unterstützung der hier weilenden hilflos gewordenen Ausländer.

VIII. Alle durch den Krieg hervorgerufenen Notstandsunterstützungen, wie namentlich die vorstehenden, geltend als Armenunterstützungen.

Das Frankfurter Gewerkschaftshaus als Lazarett. Auch das Gewerkschaftshaus in Frankfurt a. M. ist, wie das Breslauer, mit allen Räumlichkeiten der Militärbehörde für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt. Das Gewerkschaftshaus hat gegenwärtig 121 verfügbare Betten. In den übrigen Räumen lassen sich bequem noch 300 Betten aufstellen, so daß etwa 450 Verwundete untergebracht werden können. Sobald die Zentrenatur von dem Anerbieten Gebrauch macht, wird der Wirtschaftsbetrieb wieder aufgenommen.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftliche Maßnahmen während der Kriegszeit.

Der Transportarbeiterverband hat auf einer Konferenz der Gau- und Ortsvorstände die organisatorischen Maßnahmen für die nächste Zeit getroffen. Wie in anderen Verbänden kommt auch dort die Krankenunterstützung und die Unterstützung bei Todesfällen vom 15. August ab in Vorkauf. Die Arbeitslosenunterstützung wird dagegen in statutarischer Höhe und Dauer weitergezahlt, nur die uralten Zuschläge fallen fort. Unterstützung erhalten nur Mitglieder, die nicht länger als 4 Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstand sind. Die Notfallunterstützung wird während der Kriegswirren ebenfalls beibehalten. Auf diese Unterstützung haben auch die Familien der ins Feld gezogenen Mitglieder Anspruch, sofern eine außerordentliche Notlage vorbanden ist. Die Gehälter der Angestellten werden um 33 1/2 Prozent gekürzt. Die Familien der im Felde befindlichen Angestellten erhalten 50 Prozent des bisherigen Gehalts. Der Courier erlischt am 16. August d. R. während der Dauer des Krieges vierzehntägig. Die Sonderorgane für die Berufsgruppen der Eisenbahner, Seelente und Binnenschiffer sowie Straßenhöhner stellen für die Dauer des Krieges ihr Erscheinen ein. Die Interessensvertretung sowie Information für die genannten Gruppen erfolgt während dieser Zeit durch den Courier. — Auch der Textilarbeiterverband hat ähnliche Maßnahmen getroffen. Um die dringendste Not der Mitglieder zu lindern, sollen die verfügbaren Mittel der Hauptkasse und der Lokalkassen zur Unterstützung der Arbeitslosen verwendet werden. Damit diese Unterstützung auf möglichst lange Zeit gezahlt werden kann, dürfen Extrainterrittungen aus den Lokalkassen nicht gezahlt werden. Allen unterstützungsberechtigten arbeitslosen Mitgliedern, die mindestens 52 Wochen dem Verbands angehören und auch 52 Beiträge entrichtet haben, werden zwei Drittel der statutenmäßigen Unterstützung gezahlt. Den Frauen und Kindern der ins Feld gezogenen unterstützungsberechtigten Verbandsmitglieder, die mindestens 52 Wochen dem Verbands angehören und 52 Beiträge gezahlt haben, soll ein Viertel der statutenmäßigen Unterstützung gezahlt werden. Die

Unterstützung soll, wenn möglich, auf die Dauer der im Statut festgesetzten Tage gezahlt werden. Die Frauen der einberufenen Mitglieder haben diese Unterstützung am Schluß jeder Woche in der Zahlstellenverwaltung in Empfang zu nehmen. Damit den Mitgliedern die Mittel des Verbandes in dieser Zeit der Not möglichst ungekürzt zu gute kommen, hat der Vorstand beschlossen, alle sonstigen Ausgaben auf das Allernotwendigste einzuschränken. Der Textilarbeiter wird nur zweifach erscheinen; die Lieferung der Gleichheit und das Erscheinen der Textilpraxis werden bis auf weiteres eingestellt. Entschädigungen für Vorstands- und sonstige Verwaltungstätigkeiten werden während der Dauer des Krieges in der Zentrale und auch in den Orts- und Gauverwaltungen nicht gezahlt. Alle Angestellten des Verbandes verzichten auf einen erheblichen Teil ihres Gehalts während der Dauer des Krieges. Wo Angestellte zum Militär eingezogen werden, werden Neuanstellungen nicht vorgenommen; die Verwaltungsarbeiten müssen dann von den Mitgliedern der Ortsverwaltung miterlebt werden. Der Zentralvorstand wird, wenn es nötig ist, auch zur Hilfe einen Geschäftsführer von einer Filiale nach der anderen berufen. Es ist notwendig, daß der Zentralvorstand jede Woche und zwar immer bis Dienstag, Nachricht erhält, wieviel arbeitslose Mitglieder am Orte vorhanden sind. Anzugeben ist: wieviel unterstützungsberechtigte Mitglieder sind eingezogen? Davon sind verbeiratet? Wieviel Mitglieder waren am Schluß der Woche arbeitslos? Davon sind unterstützungsberechtigt? — Die Mitglieder, die noch in Arbeit stehen, haben ihre Beiträge weiterzuzahlen. Sofern Mitglieder durch besondere Notlage mit der Beitragszahlung in Rückstand kommen, soll weitgehendste Rücksicht genommen und sollen solche Mitglieder nicht aus den Mitgliederlisten getilgt werden.

Aus dem Lande.

Wie steht's mit der Verpflichtung zur Zahlung der Miete?

Noch einmal kommen wir auf die für außerordentlich viele jetzt so bringend wichtige Frage zurück: Wie ist die Miete gezahlt werden? Gibt es ein Mittel, die Pflicht hinauszuschieben?

Grundsätzlich befreit die Kriegspflicht nicht von der Verpflichtung zur Zahlung der Miete. Es sind aber in der Praxis bei der Erfüllung der Verpflichtung drei Fälle zu unterscheiden:

Erster Fall: der zur Fahne Einberufene hat keine Familie. In diesem Falle läßt sich annehmen, es liege der Fall der Unmöglichkeit der Erfüllung vor; nach § 323 BGB. kann der Vermieter dann den für die Zeit des Austrittens ab fälligen Betrag nicht verlangen, umgekehrt aber auch der Einberufene nicht die Festhaltung am Mietsvertrag. In nahezu allen Fällen jedoch, in denen ein schriftlicher Vertrag geschlossen ist, geht der Vertrag trotz des § 323 weiter. Außerdem sei hervorgehoben, daß die Frage, ob § 323 BGB. zutrifft, mindestens zweifelhaft ist. Es ist dies aber zurecht unerheblich. Denn eine Klage gegen den in den Krieg Gezogenen ist ebenso wie eine Zwangsvollstreckung in seine Sachen nach unieren Darlegungen über die Rechte der in den Krieg Versetzten nicht durchführbar. Verlangt der

Feuilleton.

Eine Dame an Bord.

Eine lustige Geschichte von W. W. Jacobs.

3)

Während er sein Mittagbrot aß, stellte er mit Gemütigung fest, daß das „unmünne Gesicht“ oben verblümt war, und, mit dem Rücken nach dem Paar, verstand er langsam nach vorne, bis ihn der Schiffer zurückrief. „Was jagst du eben, Jan?“ fragte dieser. Der Steuermann wiederholte seine Worte mit Nachdruck.

„Das genügt,“ versetzte der Schiffer scharf, „das genügt vollkommen.“

„In Zukunft reden Sie gefälligst nicht mehr mit mir,“ sagte Fräulein Schild mit der Miene einer beleidigten Königin, „denn ich werde Ihnen doch keine Antwort geben.“

Der Steuermann zeigte immer mehr seinen unreifen Charakter. „Warte bis du gefragt bist,“ sagte er grob. „Das ist wohl deine Denkfähigkeit?“

„Danbarkeit? Ach wüßte nicht moßir!“ versetzte Fräulein Schild mit der Nase in der Luft.

„Dafür, daß ich dich zu einer Fahrt mitgenommen habe,“ war die barische Antwort.

„Du mich mitgenommen!“ rief Fräulein Schild verächtlich. „Kapitän Viefenberg ist der Herr des Schiffes, er hat mich mitgenommen. Du bist nur ein Steuermann!“

„Das stimmt,“ sprach der Steuermann mit einem Grinsen zu seinem Schwager hinüber, welches diesem wiederum ein arges Unbehagen einjagte. „Ich bin nur neugierig, was Trina dazu sagen wird, wenn sie sieht, daß du eine Dame an Bord hast.“

„Sie kam um deinetwillen,“ sagte Kapitän Viefenberg kaffig.

„So, meinst du?“ höhnte der Steuermann. „Wie willst du das beweisen? Erwarte nur nicht, daß ich für dich eintreten tu.“

Der andere blickte ihn voll Bestürzung an. Dann wechselte er den Ton. „Sei kein Feind, Jan,“ sagte er nicht unfreundlich, „du kommst doch Trina.“

„Damit rechne ich eben,“ bemerkte der Steuermann mit Nachdruck. „Ich geh' nach vorn, bitte, laßt Euch durchaus nicht hören.“

Er ging langsam nach vorn, zündete seine Pfeife an und schlennderte nachlässig über das Deck, als ginge ihn das weibliche Gesicht nichts mehr an. Zur Abendbrotszeit versuchte der Schiffer die bisherige Tischordnung umzustößen, aber Fräulein Schild weigerte sich entschieden, mit dem Steuermann an einem Tische zu sitzen und so wurden seine guten Absichten zu Wasser.

Als sich Fräulein Schild in die Einsamkeit ihres Schlafzimmers zurückgezogen hatte versuchte er, an die bessere Natur des Steuermanns zu appellieren, aber es war alles vergeblich.

„Ad will mir mit er to dohn hebben,“ erklärte er mit Würde. „Se is 'ne sofette Deern, und id bin grad as Trina, id mag keene sofetten Deerns lieben.“

Der Schiffer sagte nichts mehr, aber sein Gesicht sah so sorgenvoll aus, daß Fräulein Schild, als sie am frühen Morgen an Deck kam und sah, wie der Ewer langsam zwischen den Wellen dahin glitt, den Eindruck gewann, daß die Navigation eines so großen Fahrzeuges auf einem so schmalen und vielfach gewundenen Fluße ungeheuer schwierig sein müsse.

„In einer halben Stunde sind wir da,“ sagte der Schiffer mit einem Blick nach ihr hin.

Fräulein Schild war sehr zufrieden damit.

„Vielleicht daß Sie so freundlich sein würden und in die Vorderkabine runtergehen, während wir das Boot festmachen,“ fuhr der andere fort. „Sie würden mich damit einen großen Gefallen tun, meine Keuber sehen es n.ä.h. gern, daß ich Passagiere mitnehmen tu.“

Fräulein Schild, die wohl wußte, was er meinte, sagte: „Aber gewiß,“ und mit einem eifigen Blick auf den Steuermann, der sich keine Mühe gab, sein Vergnügen zu verbergen, stieg sie sogleich hinab und schloß bedächtig die Luke hinter sich.

„Et is dochut keene Notia, Striet antostiten, Jan,“ meinte ziemlich ängstlich der Schiffer, als sie um die letzte Wiegung schwankten und Kollergerren in Sicht kam.

Der Steuermann sagte nichts, sondern machte sich bereit, Segel einzuziehen, während sie sich schnell dem kleinen Anleger näherten. Die Fahrt verlangsamte sich und die

Traballa glitt fast, als wenn sie sich des heimlichen Passagiers bewußt wäre, zu der Stelle, wo eine staltliche ältere Frau stand, die eine auffallende Mchlnhtigkeit mit dem Steuermann hatte.

„Dor steht de arme Trina,“ bemerkte der Steuermann mit einem Seufzer.

Der Schiffer hatte auf die boshafte Bemerkung keine Antwort. Der „Ewer“ legte an und wurde festgemacht.

„Ad dacht mi woll, dat ji kamen wüß,“ sagte Frau Viefenberg zu ihrem Gatten. „Kumm man glits mit tum Fröhstiid, Jan kann nakamen.“

Kapitän Viefenberg verschwand nach unten, um seinen Koff zu holen, sprang dann ans Ufer und war im Begriff, voller Erleichterung sich mit seinem Weibe zu entfernen, als diese sagte: „Kumm tu fix as du kannst na, Jan. Kumu, wot muitt he denn dor für Gesicht?“

Sie wandte sich zurück, als sie sah, wie ihr Bruder, der offenbar verärgert, den Blick ihres Gatten auszulagern, seinem Gesichte einen fragenden Ausdruck gab und mit dem Daumen seitwärts deutete.

„Kumm man wider,“ sagte Kapitän Viefenberg und legte liebevoll ihren Arm in den seinen.

„Wers worum muitt he denn so'n Gesicht?“ fragte sein Weib, als sie abermals ein vieljagendes Zeichen des Steuermannes auffing.

„Ge maft man Spaß,“ erwiderte ihr Gatte und schritt weiter.

„Späß?“ wiederholte sein Weib streng. „Wat scholl dat bedüden, Jan?“

„Nix nich,“ antwortete der Steuermann.

„Ränpen,“ sagte der Schiffer. „Kumm wider, Trina, id heff bannigen Affitt.“

Frau Viefenberg litt es, daß er sie ein Stück weiter führte, und war mindestens fünf Schritt gegangen, als sie sich umdrehte und zurückschaute. Der Steuermann hatte offenbar noch immer Zahnschmerzen und litt in diesem Augenblick erstickt Söllenaualen.

„Dor is wat nich in Ordnung,“ sagte Frau Viefenberg und ging zurück. „Jan, wot muitt du so'n Gesicht?“

„Id kann mit min Gesicht maken, wakt id will,“ antwortete er ausweichend.

(Schluß folgt.)

Geespflichtige, daß ihm die Wohnung bleibt, so bleibt er auch für die Miete hafter.

Zweiter Fall: der zur Fahne Einberufene hinterläßt Frau und Kinder. In solchen Fällen kauft der Vertrag und die Verbindlichkeit, die Miete zu zahlen, weiter. Aber eine Klage gegen den zum Krieg Einberufenen sowie eine Zwangsvollstreckung gegen ihn ist undurchführbar. — Kann die Ehefrau mit Erfolg verklagt werden? In den Fällen, in denen die Ehefrau den Vertrag nicht unterschrieben hat, ist eine Klage gegen sie unseres Erachtens unzulässig, weil sie nicht aus eigenem Recht, sondern auf Grund des Rechts des Ehemannes als dessen Ehefrau die Wohnung benutzt. Solche Klage dürfte daher ebenso unzulässig sein, wie eine gegen den Ehemann selbst gerichtete. In vielen Fällen hat die Ehefrau den Vertrag mit unterschrieben. Da ist es Sache des Richters, zu ermitteln, ob die Unterschrift nicht lediglich als Bürgschaft aufzufassen ist. Das haben in vielen Fällen Richter mit Recht angenommen. Kommt der Richter zu der Ueberzeugung, es liegt nur eine Bürgschaft vor, so kann auch gegen die Frau nicht geklagt werden. Ihre Zahlungsverpflichtung läuft aber weiter. Nimmt der Richter jedoch an, es liege nicht nur eine Bürgschaft der Frau vor, sondern sie habe sich gültig als Mieterin mitverantwortlich, so ist an sich eine Klage auf Mietzahlung und eventuell Ermäßigung zulässig. In solchen Fällen hat jedoch der Richter das Recht, auf Antrag der Frau ihr bis auf 3 Monate Zahlungsfrist zu gewähren. Eine Versteigerung der dem Manne gehörigen Sachen sowie der Sachen der Frau, an denen dem Mann das Nießbrauch- und das Verwaltungsverrecht zusteht, ist unzulässig. Es liegt also auch im Interesse des Hausvaters, keine Güter zu betätigen. Es muß erwartet werden, daß die Mieter nach Möglichkeit ihre Verpflichtungen erfüllt, daß aber auch der Vermieter Nachsicht ausübt.

Dritter Fall: der Mieter ist nicht zur Fahne einberufen. In dem Fall, wo der Mieter nicht zur Fahne einberufen ist, ändert sich an seinen Rechten und Pflichten als Mieter an sich nichts. Aber er kann auf Grund der von uns gemachten Ausführungen unter Dorlegung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der durch den Krieg herbeigeführten Arbeitslosigkeit, beim Richter Zahlungsfrist bis zu drei Monaten beantragen.

Patentschau.

- (Mitgeteilt vom Patentbureau Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59.)
- Emil Guchte, Wilhelmshaven, Koonitzstr. 5: Aus einzelnen Würfelingen zusammengesetzte Rohrreinigungsbürste. (Angem. Patent.)
- Rud. Bokemann, Wittmund; Bindetuch für Getreidemäschmaschinen. (Gebr.-M.)
- Friedrich Altmann, Bokelermoor bei Augustfehn: Automatische Viehränke. (Gebr.-M.)

Noch etwas über Spionensucht.

Wer die Kriege 1866 und 1870 erlebt hat, besonders als Kriegsbegeisterter Schulfreund, dem werden auch noch Erinnerungen an die Spionensucht von damals auftauchen. Wir wenigstens geht es so. In meiner Heimat, dem Schwabenland, war die Furcht vor Spionen im Jahre 1866 ganz eigenartig. Die Art und Weise, wie sie sich fundat, hatte geradezu etwas romantisches. Der Hof gegen die Kreuzen war groß, riesengroß. Er war auch bei mir größer wie mein Verstand; aber von preussischen Spionen redete man wenig. Die Kreuzen, besonders die Berliner, wurden nicht gerade freundlich behandelt. Es mögen auch Mißbeurteilungen vorgekommen sein; aber so unheimliche Handlungen gegen Verdächtige, wie wir sie jetzt erleben haben, dürften nur wenige, vielleicht gar keine vorgekommen sein. Doch will ich eine, die mir noch frisch im Gedächtnis haftet, darunter zählen und erzählen. Das württembergische Kontingent der Bundestruppen hatte bei Tauberschlößchen in einem Gesetzt mit einer preussischen Geesabteilung seine militärische Ehre gerettet, wobei 68 Soldaten getötet worden waren. Der sich nach dem Gesetzt zurückziehenden württembergischen Truppen folgten die Kreuzen bis in das Gebiet, wo die beiden lieblichen Flüsse Kocher und Jagst in den Neckar fließen. Der Württembergische setzte die Waffen in Ruhe. Ihm folgten die Friedensverhandlungen. Im Volke glaubte man nicht an den Frieden, sondern meinte man, der blutige Tag würde wieder losgehen um die Schluppe von Tauberschlößchen, die natürlich in den Augen eines jeden echten Schwaben keine Schluppe war, wieder auszuwehen.

Doch ist es glücklicherweise dazu nicht gekommen. Friedlich lagen die feindlichen Truppen durch die Flüsse geschieden einander gegenüber. Die Bevölkerung aber war gegen die Kreuzen recht unfreundlich. Ueber jede kleine, aber eigenmächtige Absperrung der preussischen Soldaten gab es heftige Beschwerden bei dem Kommandanten und auch bei den Offizieren. Doch kam es nicht zu Entzissen. Da sollte ein ernstes Ereignis eintreten.

Einige preussische Offiziere unternahmen eines Tages in Zübl einen Ausflug nach Heilbronn am Neckar, der württembergischen Handelsstadt, und der durch ein Rädchen und den Geh von Verdingungen herkömmlich gewordenen ehemaligen freien Reichsstadt. Im Schloßhof zum Falken am Marktplatz trafen sie ab. Wie es nun kam, weiß ich heute nicht mehr, nur wie ein Raufwürger ging der Ruf durch die Stadt: Im Falken! so jammelte über preussische Spione! Es dauerte nicht lange, so sammelte sich auf dem Marktplatz eine Menschenmenge an, die eine drohende Haltung annahm und schließlich von dem Falkenwirt die Herausgabe der vier Spione verlangte. Die hitzigen Heilbronner Bürger hatte der gute 1866er Wein noch hitziger gemacht. Die Polizei war zwar machtlos; aber der Falkenwirt ließ sich durch die tobende Menge nicht einschüchtern. Er schloß das Tor und es gelang ihm, seine Gäste und ihren Wagen unauffällig hinten heraus auf die Sülmer Straße zu bringen, wo sie den letzteren bestiegen und nach Neckarheim davonjahren. Die Exzursion der vier preussischen Spione nach Heil-

Barel. Ein Gemütsmenschen ist ein sehr reicher Bauer aus Barel Umgegend. Dieser Patriot hat einem ins Feld ziehenden Räteermann die ganze Kartoffelernte gespendet, um die Miete rechtzeitig zu erhalten.

Oldenburg. Wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes ist der Vorsitzende der am 7. Juli abgehaltenen öffentlichen Versammlung bei Woge mit einem Strafmandat von 3 Mk. bedacht. Die Versammlung beschäftigte sich mit dem Kampf der Schlichter um die Anerkennung des Koalitionsrechts. Diese Versammlung soll nach der Auslegung der Staatsanwaltschaft sich mit öffentlichen politischen Angelegenheiten beschäftigen haben. Gegen den Strafbefehl wird richterliche Entscheidung beantragt werden.

Der Großherzog hat die Schloßer Gutin, Feuer und Raubdiebe zur Verfügung gestellt, um sie als Lazarette zu benutzen.

Delmenhorst. Theaterkommission des Goethebundes und Bildungsausschusses. Die Kommission hat beschlossen, von den für kommenden Winter beabsichtigten Theateraufführungen mit Rücksicht auf die ersten Zeiten abzusehen und hat die vom Stadtrat bewilligten 2000 Mk. zur Verfügung gestellt mit der Bitte, die Summe zur Unterstützung der notleidenden Familien zu verwenden.

Emden. In verschiedenen Aufrufen in unserer Stadt wird dazu aufgefordert, daß sich genügend Leute zur Landarbeit stellen. Das ist gewiß notwendig, denn die Einbringung unserer Erntetrugnisse ist zur Fristung unserer Existenz geboten. Es ist erfreulich, daß sich eine erhebliche Anzahl von Arbeitskräften für die Erntearbeiten gefunden hat. Leider können heute schon gar nicht mehr die sich anbietenden alle berücksichtigt werden. In der Umgegend unserer Stadt fehlt es nur noch an Säckern, andere Arbeitskräfte sind im Ueberfluß vorhanden. Wenn das Korn gesiebt ist, wird allerdings noch eine größere Anzahl Arbeitskräfte benötigt werden. Aus dem Ueberangebot von Arbeitskräften erwachsen für die Arbeitslosen erhebliche Nachteile und sollten alle, die die Landarbeit nicht aus Erwerbsgründen betreiben, vorerst darauf verzichten. Für die Landwirte ist dieses Ueberangebot leider vielfach auch ein Anlaß, möglichst niedrige Löhne zu zahlen. Für sie sollte doch der gegenwärtige Zeitpunkt nicht noch ein besonderer Anlaß sein, ihre Arbeiter auszunutzen.

Aus aller Welt.

Argentinens Präsident gestorben. Laut Berliner Tageblatt ist gestern der Präsident Saenz Pena von Argentinien nach längerer Krankheit 64jährig gestorben.

Oberbürgermeister als Kriegsgespieler. Die der Berl. Lokalangeh. meldet, ist der Oberbürgermeister von Schöneberg, Dominikus, als Hauptmann an der Spitze seiner Kompanie beim Sturm auf Bagarde leicht verwundet worden. Der Verwundete bleibt bei seinem Truppenteil.

Die Verzeiwung über ihre Nichtverwendbarkeit im Felde hat zwei Personen zum Selbstmord getrieben: Vor dem Gebäude des Bezirkskommandos in Schöneberg schoß sich laut Berliner Tageblatt ein Oberleutnant der Artillerie eine Revolverkugel in die Brust und brach schwer verletzt zusammen. Er wurde in das Garnisonlazarett gebracht, dürfte aber kaum mit dem Leben davontommen. — Auf dem Stadtbahnhof Börje warf sich ein älterer Herr vor die Mächtige eines ankommenden Stadtbahnzuges. Dagegen der Lokomotivführer sofort bremste, mußte der Schmerzerlechte in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden. Der Lebensmüde ist ein Sekretär vor der Nationalgalerie, der den Selbstmordversuch beging, weil er, obgleich er Leutnant der Reserve ist, keine Verwendung in der Armee gefunden hatte.

Vermischtes.

Die buddhistische Gebetmühle ist in ihren Einzelheiten eigentlich erst durch Sven Hedin näher bekannt geworden. Neuerdings mehrten sich nun ganz erheblich die detaillierten Beschreibungen dieses eigenartigen religiösen Zentrums. Nach den vorliegenden Berichten unterscheidet man Gebetmühlen für Handbetrieb und solche für mechanischen Betrieb, die also gewissermaßen automatische Betriebsmaschinen darstellen. Beide Sorten kennzeichnen sich als um eine feststehende Achse drehende zylindrische Trommel. Jede Umdrehung setzt eine Kugel in tönende Bewegung. Die mechanisch betriebenen Gebetmühlen sind, namentlich, wenn ihre Zylinder von größeren Dimensionen sind — sie schwanken in der Größe oft zwischen fünf und fünf Meter Höhe —, in kleinen, kapellenartigen Häuschen untergebracht, in denen auch die für die Gebete üblichen Opfergaben niedergelegt sind. Im Innern der Gebetmühlen gibt es lange, an der Achse befestigten Papierstreifen Gebete aufgedruckt. Wird nun die Mühle in Rotation gebracht, so drehen sich natürlich auch die mit Gebeten beschriebenen Papierstreifen; und je öfter ein solcher sich dreht, desto intensiver wirkt das Gebet, denn es steigt nicht nur ein- oder zehnmal, sondern tausend- oder zehntausendfach zum Himmel empor, weil jede Drehung der Mühle genau so viel ist, wie das einmalige Gesagen aller in ihre befindlichen Gebete; zu beachten ist, daß die Mühle nur von rechts nach links in Bewegung gesetzt werden darf; eine Drehung in umgekehrter Richtung würde alle Gebete annullieren. Neben den genannten Formen der Gebetmühlen gibt es auch noch solche, die durch den Wind oder durch Wasserkraft getrieben werden. Diese letzteren Formen benutzen namentlich solche Heilige, die Tag und Nacht beten. Man schon haben es demnach die Buddhisten bei der gewissenhaften Ausübung ihrer Religion nicht; sie brauchen nur ihren „Apparat“ in Ordnung zu haben. Ein guter Gebetmühlenmechanismus vermag im Gangeslande viel zum Seelenheil beizutragen.

Schwäuer.

Sonnabend, 15. August: vormittags 6.30, nachmittags 6.50

bronn war aber schon den Neckar entlang bekannt geworden. In mehreren Stellen suchte man sie aufzuhalten, doch kamen sie unversehrt nach Neckarheim. Unterhalb Neckarheims geht die Gasse dicht am Neckar und hart an einer felsigen Anhöhe vorbei. Auf dieser standen aber einige fanatische Kreuzenbesserer mit der teuflischen Absicht, dem Fuhrwerk Felsblöcke in den Weg oder damit den Wagen samt den Insassen in die Tiefe zu stürzen. In härtestem Trab suchten die vier Offiziere mit ihrem Fuhrwerk vorbei zu kommen. Es gelang ihnen auch. Einige Sekunden, nachdem der Wagen die Stelle passiert hatte, flogen zwei große Felsstücke auf die Straße und von da in den Neckar. Die Verlesenen waren gerettet. Ob die Sache ein gerichtliches Nachspiel gegeben hat, weiß ich nicht mehr.

Das Merkwürdigste an der Spionensucht in Württemberg im Jahre 1866 war, daß man weniger preussische als vielmehr französische Spione fürchtete und die Bevölkerung danach forschte. Die Furcht gründete sich auf die Mähr, Frankreich habe mit Preußen ein geheimes Schutz- und Trutzbündnis geschlossen. Es ist entstanden, weil man vergebens hoffte, Napoleon würde zu Gunsten der süddeutschen Staaten vermitteln und weil Bismarck dem kleinen Napoleon den Röber hingehalten hatte, Preußen würde nicht abgeneigt sein, das linke Rheinufer gegen eine entsprechende Gegenleistung abzutreten. Dieser Glaube hatte sich im Volke so festgesetzt, daß Soldaten, die aus dem Feldzuge zurückkamen, fest behaupteten, in dem Gesetzt von Tauberschlößchen hätten französische Soldaten in preussischen Uniformen gesiehet. Und der fast in jeder Hütte gelesene Volkskalender „Der Lahrer tönende Bot“ hat in dem Jahrgang 1867 in der Jahreschau das Mädchen von den französischen Spionen in preussischer Uniform wieder aufgetischt.

Im Jahre 1870 ging alles so rasch bei der Mobilmachung, daß ein Spionensieber nicht aufkommen konnte; nichtigstens hat es die Bevölkerung, unter der ich lebe, nicht sehr geschüttelt.

Eine kleine heitere Spionengeschichte aus diesem Jahre, wobei ich ein klein wenig als Spionendetektiv beteiligt war, sei zum Schluß erzählt, um auch den Humor in dieser ersten Zeit zu seinem Rechte kommen zu lassen. Das Städtchen, in dem ich die Kriegszeit von 1870 erlebte, war in der Nähe der kleinen Festung Alperg, auf welcher bekanntlich der Richter Schaubart von dem Duodez-Deputaten Serzoz Karl Eugen 10 Jahre lang gefangen gehalten worden ist, und der damals bedeutende Waffenpark Ludwigsburg. Gleich bei Beginn des Kriegszustandes war von einem Posten bei einem Pulvermagazin in Ludwigsburg ein fremder Mann erschossen worden. Da seine Persönlichkeit festgestellt worden ist, weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß Frau Fama einen französischen Spion aus ihm gemacht hatte, der nun nicht mehr im Dienste der Kreuzen, sondern im Dienste Napoleons des Kleinen sein Leben riskiert und auch verloren haben sollte. Uns Lateinkünstler der ersten Klasse gab dieser Vorkfall natürlich Anlaß zu den kühnsten Kombinationen über vorhandene Spionensysteme und Verfahren. Die erhaltene Phantasie ließ uns bald auch einen Spion und einen

Verdächtige entdecken. In dem Landstädtchen wohnten nämlich zwei aparte Menschen. Der eine war ein Militärinvalide, der Fremdenlegionär und Schlüsselheldat gewesen war. Er hatte in Algier gegen die Raubhul und in Italien gegen die Räuber und Demokraten gekämpft. Schlüsselheldaten wurden die Soldner genannt, die der Papst in Rom sich hielt, als er noch weltlicher Herrscher war und der Kirchenstaat noch existierte. In beiden Kämpfen hatten sie zwei Schlüssel über Kreuz genächt. Man nannte ihn den Marschall, weil er nach seinen Erzählungen ein großer Stratege gewesen sein wollte. Der andere war ein Schneidermeister, ein Junggeheile, der lange in Paris gelebt hatte. Er war trotz seiner Junggeheilenschulden ein sehr geschätzter Schneider. Wegen seiner Aufschneidereien und seiner Schwärmerie für Paris hatte er den Namen Monsieur Boulevard erhalten. Diese Beiden hatten eine die Freundschaft mit einem Zigeuner, der in dem Städtchen heimatsberechtigt war und, wenn er nicht auf dem Sandel mit Pferden, Reittischen und Spagierreißern sich befand, in einem lauberen Häuschen am Kirchhof hauste. Er war nebenbei ein Künstler im Geigenpiel und bei den Kirchweihen ein geschulter Musikant. In diesen Häuschen kamen die Drei zusammen. Ueber die Zusammenkünfte gingen sowieso schon die abenteuerlichsten Gerüchte um.

In der Kriegszeit nahmen der Marschall und Monsieur Boulevard in den Wirtschaftszimmern, die bei dem billigen Schillerwein mit großer Begeisterung wurden, nach wie vor Partei für die Franzosen. Das machte sie schließlich doch verdächtig. Bald ging es von Mund zu Mund: die Beiden künden mit Dienste Frankreichs und schmiedeten beim Zigeunermeister Pläne, wie sie den Asperg den Franzosen in die Hände spielen wollten. Mittlerweile waren auch einige französische Kriegsgesangene auf den Asperg gekommen. Die Sache ging wie sie gehen mußte. Eines Abends wurden die Drei in ihrer nächsten Sitzung an der Kirchhofsmauer von der bewaffneten Macht des Städtchens, dem Nachtwächter, Polizeidiener und dem Landjäger, unter Führung des Schultheiß überrascht und sollte das Nest aufgehoben werden. Doch fand man sie nicht beim Asperg finsterner, bunterlandverrätherischer Pläne oder beim Bombenmachen, sondern wie sie dabei waren, mit der Andacht von Feinschneidern einen ebrakaten Z e g e l z u b e r e h r e n ! In welchem Wohlgefalle sich die Expedition gegen die „Spione“ und „Verführer“ aufgelöst hat, kann sich der Leser denken. Der dickhäutige Krug, der auf dem Tische stand, wurde noch öfters gefüllt und mancher Umtrunk daraus tröstete die Litter des Vaterlandes über ihr Mißgeschick hinweg. Mit dem Schächerlaufsack, der aber einen so großartigen, unästhetischen Text hat, daß ich ihn hier nicht wiedergeben kann, komplimentierte der Zigeunermeister die umgebenen Gäste aus dem geheimnisvollen Hause dann wieder hinaus. Das Bekanntwerden der Zigel-Zegel-Ansicht brachte dem Kleebatz die Bezeichnung die Zigelweber ein. Mit dem Verdächtigem bin ich aber vorbei und der Verdächtig, Spione zu sein, von ihnen genommen. P. II.